

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten und Auszüge einiger Confirmations-Reden

Alers, Christian Wilhelm

Hamburg, 1773

VD18 90828437

8. Ein gedoppeltes Mittel, im Kampfe mit Gott zu siegen über das Evangelium Matth. XV, 21 - 28. am Sonntage Reminiscere.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211926)

8.

Ein gedoppeltes Mittel,
im
Kampfe mit Gott
zu siegen

über

das Evangelium Matth. XV, 21:28.
am Sonntage Reminiscere.

Vorrede.

Ich laß dich nicht aus meines Glaubens Armen,
 Mein Heiland, nein, ich laß dich nicht!
 Du kannst, du wirst dich deines Knechts erbarmen,
 Dein Blut ist meine Zuversicht.
 Ich bleibe länger nicht im Staube,
 Bis du dein Werk durch mich erfüllst;
 Dann segnet mich der Ruhm: Groß ist dein Glaube!
 Dir widersahre, wie du willst.

Unter allen Merkwürdigkeiten, andächtige Zuhörer, welche das Leben des Ervaters Jacob auszeichnen, ist diejenige so wichtig als außerordentlich, welche uns Moses aus demselben erzählt. 1 Mos. 32, 26. Jacob ist nach einer vierzehnjährigen Abwesenheit von den Hütten seines Vaters eben igt im Begriff, zu denselben mit dem Reichthum des göttlichen Segens zurückzukehren, welcher ihn, einen Menschen, dessen ganzes Vermögen ein Wanderstab gewesen war, nun zum Besitzer von mehr als zweien Heeren gemacht hatte. Da erfährt er die Annäherung desjenigen, um dessen willen er die Flucht hatte nehmen müssen, die Ankunft seines Bruders Esau, der ihn zu ermorden sich einstmals vorgesetzt hatte, und nun mit vierhundert Mann Bewaffneter ihm entgegen zog. Jacob macht hier alle Einrichtungen, die der Freundschaft eines Bruders und der Vorsichtigkeit eines Hausvaters zur Ehre gereichen. Er sendet seinem Bruder Geschenke, ordnet und unterrichtet seine

seine Hausgenossen, bringt seine Weiber und Kinder in der Nacht noch in Sicherheit, und bleibt den übrigen Theil derselben allein. Da ringt ein Mann mit ihm bis zum Anbruch der Morgenröthe, und als er von ihm ablassen will, antwortet Jacob: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Ohne hier, meine Zuhörer, über die eigentliche Art dieses Kampfes weitläufig zu seyn, wollen wir vielmehr bemerken, daß dieser Kämpfende sich erklärt: du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen, und daß er Jacobs standhaften Entschluß, ihn nicht zu lassen, bis er von ihm sey gesegnet worden, wirklich mit dem herrlichsten Segen belohnet. Nicht alle Menschen kämpfen zwar auf eine so außerordentliche Weise mit Gott; daß es aber gleichwol noch einen Kampf mit Gott gebe, und daß in demselben nicht weniger, als in dem Kampfe Jacobs, Gebet und Standhaftigkeit gewisse Segen bringe, das lehrt uns unser heutiges Evangelium in einem Beispiele, dessen Betrachtung diese Stunde gewidmet seyn soll. Wir erbitten uns dazu die Gnade von oben in einem andächtigen B. U. z.

Text. Matth. XV, 21-28.

Und Jesus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyro und Sidon. Und siehe, ein Cananäisch Weib gieng aus derselbigen Gränze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten

zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

* * *

Die eben vorgelesene Geschichte, andächtige Zuhörer, ist unter andern aus diesen beiden Gründen überaus merkwürdig: theils, weil sie uns an einer Heidin eine Standhaftigkeit und eine Zuversicht zeigt, welche nachzuahmen ieder Christ eifrigst bemüht seyn sollte; theils, weil sie uns unsern Seligmacher von einer Seite darstellt, die man nur selten in seiner Lebensgeschichte wahrnimmt. Er, der sonst jedesmal mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Bitten unglücklicher Menschen in die glücklichste Erfüllung zu bringen gewohnt ist, scheint in unserm Texte nach ganz andern Regeln zu handeln; und die Cananiterin, die seiner Hülfe begehrt, bringt im Gegenteil mit einem Muth auf dieselbe, der in ähnlichen Umständen so selten als groß ist.

Beides

Beides zusammengenommen, meine Andächtigen,
zeigt unsrer heutigen Andacht

Ein gedoppeltes Mittel, im Kampf mit Gott zu siegen.

Das erste ist die Bitte: Erbarm dich mei-
ner, o Jesu!

Das zweite der Entschluß: Ich lasse dich
nicht, du segnest mich denn.

A b h a n d l u n g.

Erster Teil.

Ich Herr, du Sohn David, erbarme
dich mein! Diese Bitte hören wir aus dem
Munde der unglücklichen Mutter unsers Lertes,
deren Tochter von einem bösen Geiste übel geplaget
wurde. Man wird zugeben müssen, Andächtige,
daß diese bittende Person in einem Zustande war,
der mit Recht ein Kampf mit Gott genen-
net wird, wenn anders das eifrige Bestre-
ben des Herzens, Gott zum Beystand in
unsrer Trübsal zu bewegen, diesen Namen
verdient. Doch da nicht eine iede Trübsal eine
göttliche Prüfung, und nicht jedes etwanige Ver-
langen nach Erlösung von derselben ein solches Be-
streben des Herzens ist, das dahin trachtet, Er-
barmung bey dem Allmächtigen rege zu machen;
so erfordert die richtige Vorstellung dieser Sache fol-
gende Bestimmungen: Jedes Uebel, meine Zuhö-
rer, das die Ruhe unsrer Seele oder den Wohl-
stand

stand unsers Körpers unterbricht, ist entweder eine Folge unsers Verhaltens, oder es ist eine Zulassung der höchsten Weisheit, die dadurch unserm Glauben eine Probe vorzulegen, und ihrer Ehre eine Verherrlichung auszuwirken trachtet. Man erblickt in dem ersten dieser beiden Fälle den Allmächtigen als den Richter, der da recht richtet, und dem, der die natürlichen Strafen seiner Vergehungen fühlet, durch dies Gefühl gleichsam zuruft: es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst; also mußt du inne werden, welch ein Herzeleid es sey, den Herrn, seinen Gott, verlassen. Jer. 2, 19. In diesem Verhältnisse Gottes mit dem Menschen kan wol nicht behauptet werden, daß er mit Gott kämpfe; selbst dann nicht, meine Zuhörer, wenn die Plage, die den Sünder niederdrückt, ihn zur schamvollen Einsicht seiner Uebertretungen, und zur Buße gebracht hat; denn wer irgent einen Versuch gemacht hat; das Herz des Menschen kennen zu lernen, der wird wissen, daß der Zustand eines reuigen Sünders, der das leidet, was seine Thaten werth sind, nur schüchterne und keinesweges muthige Bitten zuläßt. Wenn uns aber unser Herz nicht verdammet, und wir gleichwol an uns selbst, oder an den Unfrigen, schwere Leiden empfinden, die wir folglich für nichts anders erkennen können, als Leiden der guten Hand Gottes über uns, die uns, wie die Geschichte unsers Textes lehret, zu Jesu bringen, oder, wie wir erst neulich aus der Prüfung Abrahams gelernt haben, ihre Weisheit und unsern

Glaube

Glauben verherrlichen will, dann, meine Zuhörer, dann ist der Fall da, in welchem der Mensch mit seinem Gott kämpfet; oder sind die Leiden dieser Art etwas anders, als Hindernisse unsers Ruhesstandes, die der Allmächtige uns in der Absicht entgegen stellt, damit wir entweder ihn, der sie allein heben kan, daraus erkennen und verehren lernen, oder daß wir an ihrer Kraft die Stärke unserer gläubigen Zuversicht üben sollen? Wer erkennt hieraus nicht zugleich, meine Zuhörer, daß der Kampf mit Gott eine solche Verfassung des Herzens erfodert, in welcher es Muth und Zuversicht zu Gott fassen kan, es mag nun solche aus der Größe seiner Leiden, verglichen mit dem vortheilhaftesten Ausspruch des Gewissens, oder aus eben dieser Größe, verglichen mit der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes, hernehmen. Das letztere thut die Capaniterin in unserm Text in der Bitte: Ach HErr, du Sohn David, erbarm dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Wer derselben nachdenkt, der wird diese Gründe ihrer Zuversicht auf die Hülfe des Erlösers erkennen. Mein Leiden ist kein gemeines und unbeträchtliches: es ist das Leiden einer Mutter über den Jammer einer Tochter, über einen Jammer, der unter allen der größte und der hilfloseste ist, es sind Schmerzen, für die ich so wenig, als für die Ursache derselben, für das Elend meines Kindes Rath weiß. — Dies, HErr, und die große Mienschenliebe, die den Sohn David von allen so herrlich unterscheidet, dies macht mich getrost, die nachzuweisen, und deine Erbarmung zu fodern: Ach HErr,

Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! So rief die Leidende und trug in ihrem Kampf mit dem Erlöser den Sieg davon; trug den Sieg davon, und empfiehlt uns ihre Bittre, als ein bewährtes Mittel, mit unserm Gott zu kämpfen und obzusiegen. Zwar im Anfange hat es nicht das Ansehen, als ob ihre Worte auch nur einen leichten Eindruck auf das Herz unsers Jesu gemacht hätten, und doch hatten sie, wie der Ausgang lehret, den allerstärksten verursachet. Wir finden diesen glücklichen Ausgang in den Worten Jesu: o Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst! und diese Worte wurden von der herrlichsten That begleitet. Allein, wenn wir auch diese Anzeige nicht fänden, wer von uns, meine Zuhörer, würde deswegen an der Wirklichkeit der Hilfe unsers Mittlers zweifeln, eines Mittlers und eines Menschenfreundes, dessen ganze Gemüthsart sich so edel und so wohlthätig zeigt, daß es bey ihm zum Widerspruch wird, einen Elenden zu kennen, und ihn nicht so glücklich zu machen, als er werden kan? Wer sein Bild treffen will, der muß keinen von den geringern und kleinen Zügen der Güte und der großmüthigen Freundschaft wählen, die selbst noch manchem Christen fehlen, und von andern irriger Weise für Tugenden der ersten Größe gehalten werden; sondern solche Züge muß er wählen, die ienem allerstärksten ähnlich sind, welchen Jesus bewies, als er für uns Menschen, seine Feinde, am Kreuze starb; aus solchen muß er das Bild des großen Erlösers der Welt zusammen setzen, und dergleichen liefert uns

I. Theil. M seine

seine Geschichte im erstaunenswürdigen Ueberfluß, so, daß bey einer Begebenheit, wie dieienige ist, die unser Text enthält, nicht mehr die Frage davon seyn darf, ob Jesus geholfen? sondern vielmehr, wie herrlich er geholfen habe? Ich betrachte hiernächst den Inhalt der Bitte: o Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein; und ich finde, selbst nach dem Inhalt derselben, in ihr ein tüchtig Mittel, im Kampf mit Gott zu siegen; denn was thut derienige anders, der Jesum mit diesen Worten ansiehet, als daß er ihn für den großen Helfer der Menschen erkennt, der den Namen eines Sohnes David nicht bloß zur Unterscheidung seiner Nation und Abstammung, sondern vielmehr als eine Benennung des verheißnen Mesias führete? und wie ist es möglich, daß eine Bitte dieser Art eine Fehlbitte seyn sollte, da sie genau das ausdrückt, was der Mund der Wahrheit als das Kennzeichen erhörlicher Bitten vestsetzt? Nahe dich dann mit dieser starken Bitte zu deinem Gott, heiliger Kämpfer, und sey deines völligen Sieges gewiß! Oder läßt sich auch, um das Vaterherz des Allmächtigen zu rühren, etwas stärkeres sagen? ruffst du nicht den an, welcher Jesus, der Sohn David, ist? und ruffst du ihn nicht deswegen an, weil er Jesus ist, ein Heiland, der durch Genugthuung und Gerechtigkeit sein Volk, die Menschen, von ihren Sünden selig gemacht hat? beruffst du dich nicht eben dadurch auf das heilige Band, das den Erlöser mit seinen Erlöseten unzertrennlich verbindet? berühret deine Bitte nicht denienigen Trieb des Herzens Jesu, der ihn bewog, für die Sünder zu sterben?

ben? und dieser Jesus sollte sich von einem seiner Jünger, der ihn mit zuversichtlicher Seele also anfleht, den Heiland nennen hören, ohne ihn aus seinen Nöthen zu erretten, ihn, den seine Mittlerliebe aus ewigen Gefahren errettet hat? sollte um Erbarmung dich flehen hören, dich, dessen Fleisch und Blut er angenommen, und weniger thun, als was ein Bruder bey den Leiden seines Bruders thut? und sollte weniger von Mitleiden und Liebe durchdrungen werden, wenn deine Bitte: erbarm dich meiner! ihn an die Gemeinschaft deiner Natur und deiner Leiden erinnert, weniger, sage ich, von Liebe und Mitleiden durchdrungen werden, als das Herz eines Bruders oder Freundes, wenn sie die Bitte hören: leiste mir Beystand, mein Freund! mein Bruder, hilf mir? Also kennen wir nun eines von den Mitteln, meine Zuhörer, welches, nach dem Zeugniß unsers Textes und nach seiner innern Beschaffenheit, geschickt ist, Gott zum Beystand und zur Hülfe in den Prüfungen unsers Glaubens zu bewegen, oder welches einerley ist, im Kampf mit Gott uns siegen zu lassen. Wir müssen auch das andre in dem

zweiten Teile

unsrer Betrachtung kennen lernen, und es ist der Endschluß: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Hatte die Cananiterin in unserm Texte diesen Endschluß gefaßt? und gelang es ihr, durch denselben zu siegen? Die erste Frage mögen ihre Worte und Handlungen, und die andre der Ausspruch Jesu beantworten. Mit derienigen Eifertigkeit, die der Anblick des

Helfers, den wir wünschen, und das dringende Gefühl unsrer Leiden natürlicher Weise veranlaßt, schreit die unglückliche Mutter in unsrer Geschichte Jesu nach — und er antwortet ihr kein Wort — aber sie fährt fort zu rufen, und zeigt hier einen Vorsatz, der nicht abzulassen gedenkt, bis er erhört worden. Je edler dieser Vorsatz ist, meine Zuhörer, desto außerordentlicher mögte es uns scheinen, daß Jesus dennoch zu ihrer Bitte schweigt; und vielleicht glaubt mancher hier einen Vorfall gefunden zu haben, bey welchem sich behaupten ließe, der Herr habe die Verheißungen seiner Liebe zurückgenommen, in welchen er denen nahe zu seyn verspricht, die ihn anrufen, denen, die ihn mit Ernst anrufen, oder in welchen er zusagt, ehe sie bitten zu erhören, und wenn sie noch rufen, zu helfen. Es 65, 24. Allein wer getraut sich, ohne einer Ueber-eilung schuldig zu werden, aus unserm Text den Beweis zu führen, daß Jesus nicht gehört und nicht geholfen habe? Ist dies, daß er zu der Bitte der Cananiterin schweigt, ein sicherer Grund, daß sie von ihm nicht gehört sey? kan er sie nicht dem ohngeachtet gehört; kan er nicht selbst, indem er schweigt, ihre Errettung beschloßen; kan er nicht selbst durch dies Schweigen die gewünschte Hülfe schon angefangen haben? und wenn dies eintrifft, meine Zuhörer, wo bleibt denn der Einwurf, daß Gott sollte dasienige zurückgenommen haben, was er gnädigst verheissen hat? Es trifft aber wirklich in unsrer Geschichte ein: hört nur die Antwort des Erlösers auf die Vorstellung seiner Jünger: laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns

uns nach! Ich bin nicht gesandt, spricht er, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel. Also wußte Jesus, daß die Bittende eigentlich zu diesen Schaafen nicht gehöre; also war es ihr bekannt, daß sie ein Werk von ihm verlange, womit nur, seiner Gesandtschaft gemäß, das Haus Israel sollte beglückt werden; also kannte sie der Herr und hatte ihre Bitte gehört. Leset ferner den Ausgang dieser Begebenheit, um die Wirklichkeit der Hülfe Jesu, denkt den Worten desselben nach, um die Herrlichkeit dieser Hülfe zu erfahren. Jesus schweigt; die Cananiterin verdoppelt ihren Muth und zeigt ihre Zuversicht in einer Würde, die den Lobspruch erhält: o Weib! dein Glaube ist groß. Würde sie ihn aber wol erhalten haben, ohne daß sie diese muthige Stärke ihres Glaubens gezeigt hätte. Würde sie ohne dieses heilige Schweigen Jesu Gelegenheit gefunden haben, diese Stärke zu zeigen? Ist also nicht ein wirkliches Mittel zur Hülfe und zugleich zur Ermunterung und Verherrlichung des Glaubens, daß Jesus auf ihre Bitte kein Wort antwortet? So laßt uns weise werden, meine Zuhörer, und den heiligen Wegen unsers Gottes nachspüren, ohne uns von scheinbaren Widersprüchen schrecken zu lassen; und zu unsrer Freude werden wir dann erfahren, daß diese Wege eitel Güte und Wahrheit sind. Doch vielleicht bedarf die Fehlbitte der Jünger Jesu und die Zurückweisung derselben in den Worten: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel, einige Rettung, wenn man bedenkt, daß Jesus hier eine

Fürbitte seiner Freunde für eine Nothleidende, deren Elend er kennt, nicht nur zurückweist, sondern zugleich alle Hoffnung, ihr gnädig zu seyn, aufhebt. Und weist denn Jesus wirklich die Fürsprache seiner Jünger zurück? hebt er wirklich in seiner Antwort alle Hoffnung zur Hülfe auf? folgt aus seinen Worten: ich bin nur zu den unglücklichen Israeliten gesandt, nothwendig, daß die Jünger vergebens gebeten haben? folgt nothwendig aus ihnen, daß Jesus nicht helfen wolle? zeigt nicht der Ausgang vielmehr von beiden das Gegenteil? und lehrt uns nicht eben dieser Ausgang, wie wir jene Worte unsers Seligmachers zu verstehen haben? Und wie haben wir sie denn zu verstehen, meine Andächtigen? Ist Jesus nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel; so haben diese natürlicher Weise den ersten und stärksten Anspruch auf die Wunder seiner allmächtigen Liebe, dergleichen dasienige war, was die Bitte der Cananiterin wünschte: erbarm dich mein, du Sohn David! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Dennoch giebt es gewisse ausserordentliche Wohlthaten der Gnade, über deren Bestimmung für gewisse Völker oder einzelne Personen wir dem Allmächtigen keine Vorwürfe machen dürfen; nicht nur, weil er ja über alles und in allen der Herr ist, der mit dem Seinen thun kan, was er will; Matth. 20, 15. sondern auch, weil das Ausserordentliche dieser Wohlthaten und der Endzweck des Höchsten bey denen, welche sie genießen, jeden Vorwurf beschämen würde. Allein folgt denn daraus, daß eben dieser allmächtige

tige

tige Herr in der Schenkung seiner außerordentlichen Gnade nie eine Ausnahme machen könne oder wirklich mache? thut er es nicht offenbar in unserm Text, da er sich einer Heidin in der Herrlichkeit des Sohnes Gottes offenbart, in einer Herrlichkeit, deren Offenbarung sonst nur ein Vorzug für das jüdische Volk seyn sollte? Und lehrt uns nicht die Geschichte eine ähnliche Ausnahme oder vielmehr eine völlige Veränderung in der Mittheilung der Wundergaben, wenn sie uns zeigt, daß dieser vormalige Vorzug der jüdischen Kirche hernach der Kirche Christi zuwenig ganzer Jahrhunderte hindurch geschenkt worden? Demnach erkennen wir in der Antwort Jesu an die Seinen mehr einen von der Gelegenheit hergenommenen Unterricht über die Haushaltung der göttlichen Weisheit mit den Wunderwerken des Seligmachers, als eine Zurückweisung ihrer Bitte, oder eine Verweigerung seines Bestandes. Und noch läßt diese bisher nicht erhörte und nicht geholfene Frau ihren Muth so wenig sinken, daß sie ihn vielmehr verdoppelt; denn sie tritt vor Jesum hin, und wiederholt und vertheidigt ihre Bitte. Was sollen wir hier mehr bewundern, meine Zuhörer? ihren standhaften Entschluß, Jesum nicht zu lassen, er habe sie denn gesegnet, einen Entschluß, der alle weibliche Schüchternheit, der die bisherige Fruchtlosigkeit ihres Geschreies und der Fürbitte der Jünger, der die Menge des Volks überwindet, der sie als eine Hülflose ihm zu Füßen wirft, und das von ihm fodert, was ihr Elend bey keinem finden, und ihr Vertrauen bey keinem sonst suchen kan? oder sollen wir die Geschicklichkeit mehr

bewundern, mit welcher sie sich gegen die Einwurfe des Erlösers vertheidigt? Jesus spricht: ich handle wider meine Bestimmung, wenn ich die Zeichen der vorzüglichen Liebe Gottes, die außersordentlichen und nur meinem Volke geschenkten Wirkungen der Allmacht, dir, die du nicht zu den Kindern der Verheißung gehörst, wiederfahren lasse; ich nehme den Kindern ihr Brod, und werfe es Hunden vor — Ja HErr, antwortet diese heldenmüthige Person, mit einer meisterhaften, obgleich damals nicht ungewöhnlichen Fortsetzung des obigen Bildes; ja HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen; ich erkenne die Vorzüge deines Volkes, und ich gönne ihnen die vollste Sättigung von den besten Gütern deiner Wunderkraft und Zuneigung. Sättige Israel mit dem besten Weizen; laß sie immerhin die ersten und die häufigsten Genossen deiner Wohlthaten, die vornehmsten Zeugen deiner Wunder seyn; aber gönne nur auch den entferntesten einen Blick auf dieselben; erlaube denen Hündlein den Genuß der Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Welch eine Sprache, meine Zuhörer! wie viele Wahrheit! welch ein richtiges Erkenntniß! welch eine Stärke der Widerlegung! welche Gründe zum Bestand! und in einem jeden derselben, wie viele Merkmalhe einer Standhaftigkeit, die nichts aufzuhalten, nichts zu schwächen, nichts zurückzutreiben vermag, die vielmehr mit unwiderstehlicher Stärke ins Herz bringt, jede Bewegung nach sich reißt, jede Neigung sich unterwirft, Mitleiden, Bewunderung,

und

und Hochachtung verbreitet, und, wie das nicht anders seyn kan, den vollkommensten Sieg davon trägt. O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst! Sehet da den Segen, mit welchem Jesus diese Ueberwinderin segnet! Ein Ruhm, meine Zuhörer, nach dem wir alle geizen sollten, eine Ehre, die uns mehr, als alle menschliche Titel und Lobsprüche, erhebet, ist das erste, was ihr Jesus beylegt: dein Glaube ist groß; und das andre ist die Wirkung dieses Glaubens: dir geschehe, wie du willst. Kan ein Mensch herrlicher gesegnet werden, als wenn der HErr, der Herzen und Nieren prüfet, die Größe seines Glaubens selbst öffentlich rühmet? Kan einer liebevollen Mutter, die um das Leben ihres äufferst elenden Kindes ein Flehen nach dem andern wagt, eine höhere Freude wiederfahren, als wenn der Allmächtige zu ihr spricht: dir geschehe, wie du willst? Oder kan auf der andern Seite der Mensch, der durch Gebet und Standhaftigkeit mit seinem Gott kämpfet, höher gesetzt werden, als wenn er Ruhm bey dem Allmächtigen erhält, und sein väterliches Herz so zärtlich bewegt, und so ganz zu ihm geneigt findet, daß es thut, was er gerne siehet, daß es sich von seinen Wünschen gleichsam leiten läßt, und, als ob er ihn völlig besiegt hätte, allen Forderungen des Siegenden die willigste Folge leistet? HErr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dies ist demnach, meine Zuhörer, der muthige Endschluß, durch den es noch dem Gläubigen gelingt, in seinem Kampf mit Gott obzuliegen. Dann, wann sein Mittag

M 5

um

um ihn her zur Finsterniß wird, und mehr als eine Trübsal wie Donner über seine Scheitel zusammenschlagen, dann demüthigt sich der Gläubige unter die prüfende Hand seines Gottes, damit er ihn erhöhe zu seiner Zeit. Dann nimmt seine Seele ihre vornehmste Zuflucht zum Gebet, und verlangt im Namen des Erlösers, der versucht ist gleich wie wir, Mitleiden und Hülfe von dem Allmächtigen. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser; so schreiet seine Seele um Erquickung, und freuet sich derselben in gläubiger Hoffnung. Aber siehe, Jesus antwortet ihm kein Wort. Sein Schmerz bleibt anhaltend und empfindlich; der Knoten seiner Widerwärtigkeiten bleibt noch immer verwickelt; und er höret bis jetzt in keinem seiner Zufälle die sanfte Stimme des Friedes, und der Errettung. Sein Jammer zermalmet das Herz seiner Freunde, und erweicht ieden seiner Nebenmenschen. Sie machen sich auf, mit ihm zu beten, und ihr gemeinschaftliches Flehen ist die Bitte vieler Kinder zu einem Vater, der sich erklärt hat: wenn ihr Menschen, die ihr arg seyd, euren Kindern gute Gaben gebet, wenn sie darum bitten; wie vielmehr wird der Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten! Matth. 7, 11. Und noch läßt der Sturm über das Haupt des Gläubigen nicht ab zu brausen, und sein Gebet so wol, als die vereinte und wiederholte Fürbitte seiner Glaubensgenossen scheinen unter den Wolken zu bleiben. Und nun sammlet der Leidende alle Gründe, die ihm das Wort des Allerhöchsten als bewährte Mittel, Erbarmung zu erlangen, darbietet, und wendet sie mit vereinbarter Stärke auf das

das Herz seines Gottes an. Hier beruft er sich auf das Blut Jesu Christi, das vergossen ist für alle zur Erlösung, das nicht Rache ruft, wie das Blut Abels; sondern vielmehr beständig schreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! hier braucht er das Anerbieten Gottes: ihr sollt mein Angesicht suchen; und bitter: verbirg dein Antlitz nicht vor deinem Knecht; hier wiederholt er die theuren Verheißungen der Gnade: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten; ich will bey dir seyn in der Noth, und dich herausreißen und zu Ehren machen; es sollen Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer. Ich will dich nicht verlassen und versäumen. Es mag ein Weib ihres Kindes vergessen, so vergessen, daß sie sich nicht erbarmet der Frucht ihres Leibes, aber dein will ich nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Hier gründet er sich endlich, auf die ausdrückliche Versicherung des Allgewaltigen, über keinen größeren Versuchungen zuzulassen, als er ertragen kan. Und nun, meine Zuhörer, statt seiner Wünsche, die von so starken Bewegungsgründen unterstützt werden, glücklich gewährt zu seyn, sieht sich der Gläubige zum öftern in einen Zustand gesetzt, der eine Vertheidigung seiner Wünsche fodert. Dies ist derjenige Zustand, meine Andächtigen, da ihm theils die Dauer und Vielsältigkeit seiner Leiden, und theils der lange Verzug der so sehnlich verlangten Hülfe, bald über die Ursache seiner Schmerzen, und bald über die Rechtmäßigkeit der versagten Hülfe Vorwürfe von dieser Art zu machen anfängt: Du bittest, und erhältst

hältst nichts; kein Wunder, denn Gott hört Sünder nicht: und wer kan sich vor seinem Angesichte rein nennen? oder wie kannst du fordern, daß der HErr der Menschen dir solche Errettung solle wiederfahren lassen, die er vielleicht nur wenigen, nur den Lieblichen unter seinen Kindern, wiederfahren läßt? Soll er den Kindern das Brodt nehmen, und es den Thieren vorwerfen? Darfst du dem Gebieter deines Wesens vorschreiben, wie er zu deinem Besten handeln soll? und ist nicht dein anhaltendes Gebet wolgar ein neues Unrecht? Stehts einem sündigen Menschen an, zu klagen, daß ihn sein allerheiligster Oberherr leiden, daß er ihn lange leiden läßt? Dies ist der Kampfplatz, meine Zuhörer, auf welchem der Gläubige mit seinem Gott ringet. Ein heiliger ehrwürdiger Anblick! eine rührende Freude, zu sehen, wie sein Glaube ein Hinderniß nach dem andern zu Boden wirft! wie er seinem Gott antwortet: Du hörst zwar die Sünder, als Sünder, nicht, o Allerheiligster! aber die Bitten des bußfertigen reuigen Sünders hast du versprochen zu hören, und ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; ich verlange nicht, daß deinen Kindern ihr Brodt genommen und mir gegeben werden soll; aber die Brosamen wird deine gerechte Güte mir nicht versagen können: ich weiß, HErr, mein Gott, daß du allein weisest, und daß der Kreuzträger, der unter seiner Last murret, dir nicht gefällt; aber ein anhaltendes eifriges Gebet ist kein Murren vor dir, und die Bitte um Errettung kein Eingriff in die Rechte deiner höchsten Weisheit: meine Klage, o Gott, ist die Klage eines Menschen, dem du durch die Schenkung eines empfindlichen

chen

den Leibes zugleich das Recht der Thränen und der Seufzer gewähret hast; auch klage ich nicht über mein Verhängniß mit einem Herzen, das sich vorseztlich wider dich auflehnet; sondern ich harre deiner, und weiß, du wirst es wohl machen. Nenne ich das nicht mit Recht eine rührende Freude, meine Zuhörer, zu sehen, wie der Gläubige also seinem Gott antwortet; wie er sich durch alle Einwürfe einen Weg zu seinem Herzen bahnet, und wie es dann endlich seinem Endschluß gelingt, einen Segen davon zu tragen, der seine Leiden so weit übertrifft, als die Sonne einen Feuerfunken?

Anwendung.

Wohl dem Christen, der seinen Kampf so gut kämpfet! wohl dem, der die beiden Mittel, die wir heute betrachtet haben, die Bitte: erbarm dich mein, o Jesu! und den Vorsatz: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; zu besitzen und zu gebrauchen Fleiß anwendet! wohl dem, der in dieser Absicht von den Eigenschaften und Verheißungen Gottes, und zugleich von den wichtigen Bedingungen sich überzeuget, unter welchen die Erfüllung der göttlichen Zusagen gewiß ist! Denn nur diese Ueberzeugung, meine Zuhörer, sezt unser Herz in den Stand, ienen standhaften Vorsatz zu fassen und in Ausübung zu bringen. Wohl dem Christen, der auf diese Weise aller Welt die göttliche Stärke zeigt, die mit der Lehre Jesu in unser Herz kömmt! — es müßte das Unmöglichste wirklich werden, oder der Herr würdigt einen solchen heiligen Streiter des Ruhms und der Hülfe, die unser Text lehret. Ihm geschieht vom Herrn, wie er will; und eben diese herrliche Veränderung seines traurigen Schicksals, diese Wiedererstattung seines Verlustes, dieser Gewinn seiner Gesundheit, dieser Anblick der Beschämung seiner Feinde,

oder

oder auch diese seine Erlösung von allem Uebel durch die Ablegung seines sterblichen Leibes, sind nichts anders, als so viele thätige Lobsprüche der Größe seines Glaubens, und sind Lobsprüche, die aus dem Munde des Allmächtigen kommen, und sind Lobsprüche, die ausser den leiblichen Glückseligkeiten geistliche und ewige zu Folgen haben; denn so spricht der Wahrhaftige, der ewig lebt: Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben; ich will ihm zeigen mein Heil. Ps. 91, 14-16.

Wem sollte nun die Wahl zwischen einer sündlichen Ruhe und einem Kampfe mit Gott noch wol schwer seyn? Dort ist Schande, Gefahr und Verderben; hier ist Ehre, Sicherheit und Segen. Dort ist der Mensch ein Kranker, der im unruhigen Schlummer lieget; hier ein Held, der sich in Waffen übet, die ihm vom Himmel gegeben sind. Dort berhöret ihn der falsche Beifall der Sünde und ihrer Anhänger; hier erhebt ihn der Ruhm des allerheiligsten Gottes, und wird ihn am Tage der großen Entscheidung vor Himmel und Erde erheben, und wird ihn durch alle Ewigkeiten vor dem Stuhle Gottes und des Lammes erheben. Wer ist unter uns, der bereits so herrlich gesieget hat, der singe von seinem Siege, und stärke seine kämpfenden Brüder in ihrer Zuversicht mit der durch sein eigen Beyspiel bewährten Aufmunterung: Haltet an im Gebete und zweifelt nicht; und mit der Empfehlung dieses durch seinen Sieg verherrlichten Mittels: Ich lasse dich nicht, HErr Jesu! du segnest mich denn. Amen.

9. Wenn